

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT
BHB Instrumentalmusik; Musikinstrumente

Klaviermusik

Interpretation

Personale Informationsmittel

Alfred BRENDEL - Peter GÜLKE

GESPRÄCHE

21-1 *Die Kunst des Interpretierens* : Gespräche über Schubert und Beethoven / Alfred Brendel ; Peter Gülke. - Kassel [u.a.] : Bärenreiter ; Berlin : Metzler, 2020. - 193 S. ; 20 cm. - ISBN 978-3-7618-2509-9 (Bärenreiter; Best.-Nr. BVK 2509) - ISBN 978-3-662-61631-4 (Metzler) : EUR 29.99
[#7244]

Pünktlich zum 90. Geburtstag Alfred Brendels ist dieses Buch erschienen (05.01.2021). Nun ist das Reden über Musik eine schwierige Sache. Felix Mendelssohn Bartholdy hat das in einem bekannten Brief so ausgedrückt: „Es wird so viel über Musik gesprochen und so wenig gesagt – ich glaube, die Worte überhaupt reichen nicht hin dazu, und fände ich, daß sie hinreichten, so würde ich am Ende keine Musik mehr machen“ (15.10.1842). Die beiden Autoren wissen natürlich um diese Schwierigkeit und sprechen sie mehrfach an. Aber es läßt sich nun einmal nicht vermeiden, über Musik auch zu sprechen. Und ein Gespräch zweier so hochkarätiger Interpreten und Musikwissenschaftler (für Brendel mag das Epitheton zwar formell bzw. von der Profession her nicht gelten, aber faktisch wird man ihm dies nicht absprechen können) läßt allemal Lesevergnügen und Einsichten erwarten. Wer nach dem Titel gleich Interpretationsanweisungen erwartet, geht fehl. Auch wenn nicht *Die Kunst des Komponierens* angekündigt ist, geht es doch zunächst um das Verstehen kompositorischer Zusammenhänge und nicht um die „handwerkliche“ Seite praktischer Musikinterpretation. Ernst zu nehmen ist der Untertitel: Es handelt sich um reale Gespräche, die aufgezeichnet wurden – gelegentlich sogar mit dem „Gelächter“ der Zuhörer (S. 58). Das gibt dem Ganzen seine Lebendigkeit. Sogar das Pandemie-Jahr hinterläßt seine Spuren, da die anlässlich von „Schubertiaden“ geführten Gespräche nach deren Absage brieflich fortgeführt wurden. Diese brieflichen Fortführungen ändern den Stil des Buches wesentlich. Sie sind stärker stilisiert und eher kleine Essays als Gespräche. Eröffnet wird der Band

durch Brendels Vortrag **Schuberts letzte Sonaten**¹ – nochmals also ein anderes Genus.

Die beiden Gesprächspartner gehen vorsichtig miteinander um. Der hohe Respekt hindert vielleicht zu sehr kritische Bemerkungen, ohne daß man sich einen Schlagabtausch gewünscht hätte. Aber zu Fragen wie der Brendelschen Theorie zur Wiederholung (bzw. Nichtwiederholung) der Exposition der B-Dur-Sonate Schuberts (S. 27 - 28) hätte man durchaus auch Anmerkungen erwarten können (wie dies in anderen Rezensionen geschieht² – andere Interpreten freuen sich über den „Neustart“ nach den Überleitungstakten³). Oder ist der spätere Hinweis Gülkes zu Wiederholungen bei der C-Dur Sinfonie (Gülke, S. 107) auch darauf rückzubeziehen?⁴

Auch über die Frage nach den angemessenen Instrumenten läßt sich anläßlich der Argumentation Brendels, wonach Komponisten ggf. für spätere instrumentale Möglichkeiten komponiert hätten – hier ist die **Wandererfantasia** gemeint⁵ –, diskutieren. Und umgekehrt wäre zu fragen: Ist der Klaviersatz Schuberts nicht manchmal gerade durch die klanglichen Eigenheiten der zeitgenössischen Instrumente bedingt? Adorno hat die Zukunfts-Argumentation zum Exzeß geführt, wenn er meinte, die Bachschen Orgelwerke könnten erst durch „unser Orchester“ angemessen wiedergegeben werden⁶. Gülke fragt im Gegenzug, „ob damals nicht von vornherein feststand, dass nicht alles, was als Intention in den Texten vorhanden ist, realisiert, hörbar gemacht werden kann“ (S. 48) und ob moderne instrumentale Möglichkeiten das ersetzen sollen. So gäbe es manche Punkte, wo man in das Gespräch einhaken könnte oder sich vielleicht deutlichere Pointierungen wünschen könnte, wo aber doch „Meinungsverschiedenheiten“ zwi-

¹ Vollständiger unter dem gleichen Titel in: **Über Musik** : sämtliche Essays und Reden / Alfred Brendel. - München ; Zürich : Piper, 2005. - 535 S : Ill., zahlr. Notenbeisp ; 22 cm. - ISBN 3-492-04783-1 : EUR 24.90. - S. 200 - 274. - Dazuzunehmen ist ebenda **Schuberts Klaviersonaten 1822 - 1828**, S. 177 - 199.

² Vgl. **Zwei Meister der Kunst des Verstehens** / Hans-Joachim Hinrichsen. // In: Neue Zürcher Zeitung. - 2021-01-04, S. 31 : Ill. - Online:

<https://www.nzz.ch/feuilleton/alfred-brendel-und-peter-quelke-zwei-meister-ihres-fachs-ueben-sich-in-der-kunst-des-verstehens-ld.1594304> [2021-01-15].

³ In **Über Musik** (wie Anm. 1), S. 181, gönnt Brendel dem Pianisten mehr: „Dem Spieler, der zu Hause die Exposition einer Schubert-Sonate zehnmal wiederholt, sei seine Freude herzlich gegönnt“. Auch wenn das ein wenig viel ist, könnte man doch dem Zuhörer im Konzert wenigstens die vorgesehenen Wiederholungen „gönnen“.

⁴ „Glücklicherweise gibt’s auch Meinungsverschiedenheiten zwischen uns, beispielsweise in Bezug auf angezeigte Wiederholungen.“

⁵ „Wenn man die auf einem Hammerklavier der Zeit hört, dann werden Sie bald lieber einen Kaffee trinken gehen. Es funktioniert nicht. Das sind Klangvorstellungen der Zukunft“ (S. 47); „ein Werk für einen Flügel von übermorgen.“ (S. 162).

⁶ **Johann Sebastian Bach: Präludium und Fuge cis-moll aus dem ersten Teil des Wohltemperierten Klaviers** / Theodor W. Adorno. // In: Musikalische Schriften V. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1997. - (Gesammelte Schriften / Theodor W. Adorno ; 18), S. 179 - 181, hier 179.

schen den Gesprächspartnern vorliegen, auch wenn diese nur versteckt formuliert werden⁷.

Wichtiger ist aber die Fülle an Beobachtungen und Hinweisen zum Werk Schuberts und Beethovens und vor allem auch zu Schuberts Verhältnis zu Beethoven. Manches verblüfft den jeweils anderen Gesprächspartner selbst, so Brendels Bemerkung zu den verdreifachten Terzen in Beethovens G-Dur Klavierkonzert als Ankündigung des H-Dur Eintritts des Orchesters (S. 55); anderes verblüfft vielleicht den Leser wie Schuberts „Gegensinfonie“ und „Gegenmesse“ als Antwort auf den verehrten Beethoven (Gülke, S. 72, 74). Im übrigen wird – besonders seitens Gülkes – ein unglaubliches Repertoire der Geistesgeschichte ausgebreitet – von Platos Staunen bis Heideggers Langeweile, von Kant bis Bloch, von Fichte bis Celan, was sich beliebig fortsetzen ließe. Und dazu vielleicht manches, was man leicht überliest, so wenn Meister Eckhart ohne Nennung zitiert wird.

Das inhaltliche Spektrum ist weit: Zeitgenössische Hörgewohnheiten, Hörpsychologisches zu Beethoven, Fragen zum Verhältnis von Biographie und Werk, zur Scheidung von „ernster“ und „Unterhaltungs“-Musik“, zum Humor in der Musik ...

Zur „handwerklichen“ Seite der Interpretation kommt es anhand von Tempomodifikationen, Tempofragen allgemein (etwa die Kritik an Svatopluk Richter's extrem langsamen Darbietungen, S. 105 - 106), der Frage nach dem Notentext („Natürlich können wir nicht ausschließlich das machen, was dasteht“, S. 95, und umgekehrt: „Es lohnt sich meistens, diesen Anweisungen gerecht zu werden“, S. 92 – und viel Differenziertes dazwischen), dann aber vor allem im Briefverkehr bei Brendel hinsichtlich der Liedbegleitung mit ausgesprochen praktischen Hinweisen (S. 163).

Gespräche haben auch den Vorteil, daß manches etwas ungeschützt gesagt wird. So finden sich durchaus „kräftige“ Urteile – positive („Für mich die größte musikwissenschaftliche Leistung!“, S. 72, Brendel) wie negative (Gülke zu dem, was von Opernregisseuren „oft veranstaltet wird“, S. 87).

Die Rezension kann nur wenige Hinweise zu den vielen im Buch angesprochenen Aspekten geben. Hilfreich wären ein Personenregister und ein Werkregister der genannten Kompositionen gewesen. Sinnvoll wäre es auch gewesen, Zitate zu belegen. Das geschieht – wenn ich recht sehe – nur an sechs Stellen⁸, bei denen es zum Teil durchaus nicht nötig gewesen wäre (z.B. bei Plato über das Staunen). Den Beleg für die interessanten Bemerkungen Dvořáks und andere entlegenere Dinge hätte man aber nachweisen sollen, auch wenn man dies bei Brendel anderswo finden

⁷ So kann man vielleicht auch Gülkes Hinweis S. 174 zum **Musikalischen Spaß** einwenden gegen Brendels „guten Humor“, der „nicht jedoch in Mozarts Instrumentalwerken“ (S. 191) zu finden ist. Die Vorabantwort steht dem nicht entgegen, da Brendel dies ja schon in **Über Musik** (wie Anm. 1) geäußert hat (S. 147 - 148). Nun gibt es ja nicht nur den **Musikalischen Spaß** sondern auch anderen **Galimatias musicum**.

⁸ S. 27, 103, 148, 161, 177, 190.

kann.⁹ Der Hinweis gilt freilich eher dem Lektorat, daß sich klarmachen sollte, daß man eventuell auch mit schönen Büchern arbeiten möchte.

Das inhaltlich reichhaltige, erfahrungs- und wissensgesättigte Buch ergänzt die Publikationen beider Autoren auf eine sehr persönliche Weise. Es ist für musikalische Praktiker wie Musik-Hörer, für Laien wie Professionelle aufschlußreich. Es bietet hohes Lesevergnügen, ob man in allem zustimmt oder gern im Detail Anfragen stellen würde. Für bibliothekarische Musikbestände ist es vom allgemeinen „populären“ bis zum speziellen musikwissenschaftlichen Angebot ausgesprochen empfehlenswert.

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10645>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10645>

⁹ Zu Dvořák vgl. *Über Musik* (wie Anm. 1), S. 274. – Den Hinweis auf Adorno S. 27 hätte man auch gern belegt. Ist Adorno: *Musikalische Schriften IV*. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1982 (Gesammelte Schriften (Theodor W. Adorno ; 17), S. 29 - 30, gemeint? Zu Dieter Schnebels Bemerkung S. 17 und dem Schönberg-Zitat S. 10 („in einem unveröffentlichten Aufsatz“?) hätte man auch gern einen Beleg.